

Correspondent

Er scheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.
Inserate
pro Spaltzeile 25 Pf.

15. Jahrgang.

Freitag, den 24. August 1877.

№ 98.

Verbandsnachrichten.

Reisekasse im Juni. Der Stand der Kasse ist in voriger Nummer irrthümlich als derjenige im Monat Mai aufgeführt.

Quittung über Verbandsbeiträge.

Bis zum 20. August 1877 gingen ein:

Ordentliche Beiträge und Reise-Unterstützungskasse.			
Saalgau. 2. Qu. 1877. Summa Mk. 963.50.			
Galle	Mk. 284.50.	Merseburg	Mk. 48.50.
Magdeburg	105.—	Stendal	13.—
Dessau	84.—	Göthen	12.50.
Bernburg	80.50.	Wanzleben	8.—
Halberstadt	54.50.	Hettstädt	6.50.
Gräfenhainichen	53.50.	Nachzahlungen:	
Burg b. Magdeburg	41.50.	Schönebeck	1.30.
Weißenfels	39.—	Halberstadt	32.—
Osterwieh	32.50.	Magdeburg	6.50.
Eisleben	26.—	Osterwieh	13.—
Wittenberg	24.50.	Freiw. Beitr. zur Reise-	
Zeit	21.—	Unterst.-Kasse:	
		Galle	Mk. 5.70.

Vorläufige Beiträge.

Niederhenn-Weßfalen Mk. 300.

Verbands-Invalidentasse.

Saalgau. 2. Qu. 1877. Summa Mk. 165.40.			
Galle a. S. Mk.	8.—	Zeit	Mk. 8.40.
Dessau	37.80.	Merseburg	7.40.
Halberstadt	23.—	Stendal	5.20.
Gräfenhainichen	22.60.	Wanzleben	3.20.
Burg b. Magdeburg	16.60.	Hettstädt	2.60.
Osterwieh	13.—	Bitterfeld	2.60.
Wittenberg	9.80.	Nachzahlung:	
		Osterwieh	5.20.

Zur Geschichte des Buchhandels.

(Fortsetzung aus Nr. 95.)

II. Robert Stephanus gegen die Sorbonne. Robert Stephanus, dessen wir schon im vorigen Abschnitt als königl. Buchdrucker für das Hebräische und Lateinische, später auch für das Griechische erwähnten, gehört der berühmten Buchdrucker- und Philologenfamilie der „Estienne“ an, deren Glieder während mehr als anderthalb Jahrhunderten der Wissenschaft wie der Buchdruckerkunst die außerordentlichsten Dienste leisteten. Er war der Sohn des Buchdruckers Heinrich Stephanus (Henry Estienne) und wurde 1503 in Paris geboren. Selbst einer der bedeutendsten Philologen seiner Zeit, pflegte er den ausschließlichen Umgang mit gelehrten Männern aller Nationen, so daß seine ganze Häuslichkeit schließlich einen gelehrten Anstrich bekam. Sein Sohn Heinrich Stephanus schreibt darüber an den Enkel Robert's: „... Es giebt heute noch Leute, welche von der Familie Deines Großvaters Robert Stephanus erzählen können, wie es da hergegangen ist; man hatte dergleichen in der gelehrten Welt noch nicht gesehen. Selbst die Dienstmädchen verstanden Lateinisch und konnten es zum Theil sprechen, wenn es auch nicht immer ganz rein klang. Deiner Großmutter war es beinahe einerlei, ob Lateinisch oder französisch gesprochen wurde, sie verstand es ebenso gut, wenn nicht gerade ein ungebrauchliches Wort vorkam. Und Deine Tante Katharina, meine Schwester? Die braucht auch jetzt noch keinen Dolmetscher, wenn Lateinisch gesprochen wird, und brüht sich selbst so gefällig darüin aus, daß sie von Allen verstanden wird. Woher hatte sie aber diesen Kenntniß der lateinischen Sprache? Grammatik hatte sie nicht gelernt, nur die Praxis ist ihre Lehrmeisterin gewesen, denn sie lernte das Lateinische nicht

für das Einigungsamt:
Dresden, von den Herren Liebe und Weingärtner
Mk. 0.50 (vgl. Nr. 70).

Saalgau. Die Bezirks- und Ortsvorstände werden dringend ersucht, den residirenden Mitgliedern gegenüber genau den § 6 des Krankenassenstatuts und den § 13 des Gaustatuts zu befolgen; gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß ein Entzichten der Beiträge zur Krankenkasse, sofern die Steuern zu den anderen Kassen im Rückstande bleiben, unzulässig ist; derartige Vorkommnisse sind vielmehr behufs weiterer Veranlassung dem Gauvorstande bekannt zu machen.

Dresden. Der Gezer Paul Schmidt aus Eiterlein in Sachsen wird hierdurch aufgefordert, sich binnen acht Tagen bei E. Lau, Georgplatz 12, IV., links, zu melden.

Zur Aufnahme hat sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu richten):

In Cosel der Gezer Paul Gläser, geb. in Cosel am 17. März 1859, ausgelernt am 1. August 1877 ebendaselbst. — F. Feichtiger, Riebinger's Buch- und Steinbrucker in Ratibor.

Erzgebirge. 2. Qu. 1877. Neu eingetreten sind 8, zugereist 3, abgereist 8, ausgetreten 1 Mitglied (Rob. Walter, Dr. aus Schönau bei Chemnitz); gestorben 1 Mitglied (Dito Köber, S. aus Lengsfeld). Mitgliederstand Ende des Quartals 84 in 9 Orten. — Conditionslös waren 6 Mitglieder 62 Wochen, krank 4 Mitglieder 9 Wochen.

Saalgau. 2. Qu. 1877. Neu eingetreten sind 13, wieder eingetreten 1 Mitglied (Max Gedebe aus Berlin), zugereist 13, abgereist 27, ausgetreten 2 Mitglieder

(Oskar Beyer, J. aus Rothenburg, D.-L., Emil Böhme aus Halberstadt), ausgeschlossen 5 Mitglieder (Aug. Ebler, S. aus Festenberg i. Schlef., Carl Schiering, S. aus Eisleben, Bernh. Köpfer, S. aus Jena, Max Winter, S. aus München, sämmtlich wegen Resten, Th. Zimmermann, S. aus Halberstadt); gestorben 1 Mitglied (Fritz Bischof, S. aus Magdeburg). Mitgliederstand Ende des Quartals 153 in 19 Orten. — Conditionslös waren 14 Mitglieder 61 Wochen, krank 17 Mitglieder 62 Wochen.

Verbandsdruckerei. Eingegangen aus Bremen-Dibenburg Mk. 112.50.

Aus Amerika.

(Bericht vom 4. August.)

Der Ausstand der Eisenbahnarbeiter ist, Dank der überall getroffenen „Vorkehrungsmaßregeln“, als beendet zu betrachten; anders steht es in den Kohlenregionen Pennsylvaniens. Im Laufe der letzten Woche gab es in Scranton, Pa., einen Aufruhr, wobei drei Personen getödtet, der Bürgermeister der Stadt gefährlich verwundet und mehre Personen verletzt wurden. Die ganze zur Verfügung stehende Bundesmacht nebst pennsylvanischen Milizen ist jetzt in der Kohlenregion vertheilt, um diese Widerpenstigen, die nun eben bei ihrer Arbeit nicht hungern wollen, gehorchen zu lehren. Auch hat sich die Bewegung unter den Grubenleuten auf die Marylander Kohlenfelder erstreckt und scheint ein allgemeiner Ausstand der Kohlengräber die nächste Hauptbewegung unter den Arbeitern Amerikas zu sein. Zwischen Scranton und Wilkesbarre müssen die wenigen Waghühler unter militärischer Bedeckung fahren, Verhaftungen von „Müßelsführern“ bilden die Beschäftigung der überall in den Gebirgsgegenden herumspähenden Patrouillen und es kann trotz der an-

andere als wie man in Frankreich französisch, in Italien italienisch und wo anders eine andere Sprache lernt. Und weil ich einmal darauf gekommen bin, so laß mich noch bei diesen Familienerinnerungen verweilen und Dir erzählen, wie es kam, daß man in der Familie Deines Großvaters und meines Vaters das Lateinische so leicht lernen konnte. Es gab eine Zeit, da hatte Dein Großvater Robert Stephanus eine Art literarisches Zehnmannercollegium in seinem Hause versammelt, und wie diese Männer aus allen Nationen zusammengeblasen waren, so sprachen sie auch allerhand Sprachen. Es waren zum Theil gelehrte, zum Theil auch sehr gelehrte Leute, und Einige von ihnen hatten das Amt, Correcturen zu lesen. Weil sie nun verschiedene Muttersprachen hatten, so belebten sie sich der lateinischen als Umgangssprache. Die Diensthöten hörten bald den Einen, bald den Andern von Sachen reden, die sie entweder kannten oder leicht errathen konnten, sie merkten, wenn bei Tisch unter Andern auch vom Essen und dergleichen gesprochen wurde; so gewöhnte sich das Ohr an die fremden Worte, und nach und nach lernten sie nicht nur das Gehörte verstehen, sondern auch selbst Einiges sagen. Auch das machte die ganze Familie mit dem Lateinischen vertraut, daß wir beide, ich und mein Bruder, beim Vater kein anderes Wort von den zehn Gelehrten hörten als Lateinisch, worauf wir dann selber anfragen, darin zu tadeln.

Die Resultate dieser Richtung Robert's waren denn auch glänzende. Die Wissenschaft verdanke ihm den epochemachenden „Thesaurus linguae latinae“ und eine große Anzahl vortrefflicher Ausgaben lateinischer und griechischer Classiker in correcten und schönen Drucken, sowie eine Reihe anderer vorzüglicher Werke, darunter die Bibel in lateinischer Sprache und das Alte und Neue Testament im Urtexte. Von letz-

term veranstaltete Robert Stephanus bereits 1523, also im Alter von 20 Jahren, eine lateinische Ausgabe in Sebez, deren Text er selbst revidirt und corrigirt hatte. Fünf Jahre später erschien seine erste vollständige lateinische Bibel in Folio, der Ausgaben von Justinians Institutionen (den Pandekten), von Plautus, Terenz und anderen Schriftstellern folgten. Die Riesenarbeit des Thesaurus linguae latinae wurde 1532 beendet, die zweite Auflage 1536. 1532 erschien auch die zweite Ausgabe der lateinischen Bibel und außer Virgil mit Commentar noch 13 andere Publicationen. Unbeirrt durch wiederholte Angriffe, welche die Sorbonne wegen der Bibelausgaben gegen Stephanus richtete, setzte er seine diesbezüglichen Arbeiten fort und ließ 1534 einen Abdruck der 2. Ausgabe in Octav mit neuen Verbesserungen erscheinen. Die 1540 und 1545 gedruckten ebenfalls lateinischen Bibelausgaben (mit Varianten und Erklärungen des benutzten Lesart zugewandten Professors Vatable) erregten indes in so hohem Grade den Jorn der Theologen der Sorbonne, daß sein Aufenthalt in Paris für ihn lebensgefährlich wurde. 1539–1546 druckte Robert Stephanus das alte Testament in Quart und Sebez mit hebräischem Text, ebenso zwei Ausgaben des Cicero, bei deren einer zum ersten Male die beliebte italienische Curfus von Manutius verwandt wurde. 1546 wurde der Eusebius vollendet, das erste griechische Werk mit den berühmten von Saramond geschnittenen griechischen Lettern, dem 1546 und 1549 zwei griechische, äußerst geschmackvoll ausgestattete Ausgaben des Neuen Testaments in Sebez und 1550 die berühmte griechische Folio-Ausgabe desselben mit Varianten folgte. Letztere wurde Anlaß zu neuen heftigen Verfolgungen seitens der Sorbonne und hierdurch — nach dem Tode seines königlichen Beschützers Franz I., der ihm als Freund der Wissenschaft äußerst wohlwollte — zur

gesammelten formidablen Anzahl von Bayonnet- und Säbelträgern durch einen unvorhergesehenen Umstand auch dort zu einer Krisis kommen — Alles infolge der „Blut- und Eisenpolitik“, jener naturwidrigen Auslegung des Gleichheitsbegriffes der amerikanischen Grundrechte, daß der Arbeiter „ein Recht hat, trotz angestrengter Arbeit zu hungern“. — Die vielen durch den allgemeinen Strike hervorgerufenen Ausstände heranzuzählen, ist zwecklos, da nur wenige erfolgreich waren und sogar Organisationen, wie die der Möbelschreiner in Newyork, zum Nachgeben gezwungen wurden; es waren hauptsächlich die letzteren, welche überall den Ruf nach Abföhrung der Arbeitszeit erschallend ließen, als einziges Mittel zum Ausgleich der immensen Ueberproduktion, aber gerade diese wichtigste aller Forderungen erregte den heftigsten Widerstand und verließ die Bewegung nach Schlichtung der allgemeinen Bahntwitten im Sande. Der amerikanische Arbeiter tann aus den Erlebnissen der verfloffenen Wochen nur die eine Lehre ziehen: gewerkschaftliche Organisation mit politischer Action, sonst ist und bleibt Alles verloren.

Trotz der vielseitig ergangenen Warnung sind am 31. Juli abermals 50 Bauwerkneuer von Newyork nach England abgefeselt. Dieselben haben sich auf ein Jahr verpflichtet und erhalten die Reise vergütet. Wie es heißt, beträgt ihr contractmäßiger Lohn 1 Pfd. St. 12 Schill. pro Woche bei täglich neunstündiger Arbeitszeit.

In Cincinnati sind die Brauknechte, 300 an der Zahl, in einer Art Strike begriffen; sie verlangen Aufbesserung der Löhne und Ausschließung von „Händen“, welche die edle Braunkunst nicht vorchristlich erlernt, aus den Brauereien. Die in den betreffenden Sitzungen vertilgten Quantitäten Versenkastes sollen enorm sein und trotz der stürmischen Weise, in welcher die „importirte Zbee“ discutirt wurde; hat der löbliche Magistrat der Poropolis die „Versammlung noch nicht aufgehoben“; einer Deputation socialisistischer Arbeiter wurde bedeutet, „daß sie ihre Sache auf dem einmal betretenen Wege allein ausfechten wollten, und wenn's den ganzen Sommer dauere“.

Das Versammlungsrecht, eine Institution, auf welche der „freie“ Amerikaner so unendlich stolz ist, hat u. A. auch in Chicago einen bedenklichen Stoß erhalten. Dort hat die heilige Hermandad eine Versammlung der Möbelschreiner-Union dermaßen gesprengt, daß nach vollbrachter „Helbenthat“ 1 Lohber und 4 leicht und schwer Verwundete das Schlachtfeld, resp. das Versammlungslocal bedeckten. Am 29. Juli brachte die „Chicagoer Arbeiterzeitung“ folgende Einladung zur Begräbnisfeier dieses ersten Opfers politischer Eingriffe in das amerikanische Versammlungsrecht: „Begräbnis-Feier. Arbeiter und Mitbürger! Wir, die unterzeichnete Möbelschreiner-Union Nr. 1 von Chicago, fordern Euch auf, Euch an dem Begräbnis unsers von der Polizei in der Vorwärts-Turnhalle ermordeten Mitgliebes Charles Lehmann zu beteiligen. Die Möbelschreiner-Union Nr. 1 von Chicago“. Wie schon früher, wiederholen wir bei dieser Gelegenheit: Columbia, verpöle Dein Angeficht, denn Deine Diener sind zu Mördern; willenlosen Werkzeugen blinder Menschen geworden.

Die Seidenweber in Paterson, New-Jersey, halten aus; andererseits haben die Fabrikanten erklärt, daß, ehe sie das verhasste Contractsystem abschaffen, sie lieber ihre Fabriken schließen würden. Die von Hrn. Strange, einem Fabrikanten unter diesem System, eingeleitete Schabenerschlagge gegen verschiedene aufstrebende Seidenweber endete mit einem Wahr-

spruche, welcher dem Kläger Doll. 12 zuspricht. Etwa 26 ähnliche Fälle liegen dem Gerichte zur Entscheidung vor.

Unter den vielen Ausständen während der letzten zwei Wochen befanden sich auch sechzig in einer Bleistiftfabrik zu Hoboken arbeitende Knaben, welche, durch die allgemeinen Ausstände in Inflammirt, höhere Löhne verlangten. Eine amerikanische Zeitung fügte der diesbezüglichen Depesche den ironischen Titel: „More Troops Wanted“ hinzu; man dürfe, meinte dieselbe, nach dem amerikanischen Gleichheitsgrundsatz bei „solchen Rioters“ keine Ausnahme machen. — In Detroit sind die Zeitungsjungen noch immer im Ausstände und wurde deren „Räbelsführer“ kürzlich arretirt und zu Doll. 1 Strafe verurtheilt. Die Zeitungsjungen begahnten die Strafe sammt Kosten und hollten ihren Chef im Triumph heim. Es dürfte nach diesem mit dem Ausrotten „der importirten Zbee“ denn doch keine Bedenken haben.

Nachfolgende Auszüge aus amerikanischen kapitalistischen Zeitungen sind kennzeichnend für den Umschwung der Meinung seit den letzten Wirren:

„Es ist irgendwo etwas falsch. Inmitten des Sommers und einer in unserer Landesgeschichte unvergleichlich dastehenden Ernte, unsers Reichthums an Brodstoffen, unserer überfüllten Kornböden, welche genug Getreide für die halbe Welt enthalten, zusammen mit unserm Viehstande auf Tausenden von Hügeln, ja auf Tausenden von Meilen Landes, haben wir Millionen hungernder Männer und Frauen, ihr Brod verlangen.“ („Washington Capital“.)

„Es ist eine Verleibigung der Naturgesetze, mit allem zu den Annehmlichkeiten des Lebens Gehörenden ausgestattete Menschen unter uns zu haben, welche keine Pflichten gegen ihre Mitmenschen erfüllen, keinen Werth für die Welt haben, eine Drohne der Gesellschaft sind, ihre Coupons ziehen und ein faules Leben führen, während Gott die Menschen zur Thätigkeit und zum Mitbaue am Wohle der Gesamtmenschheit erschaffen und bestimmt hat.“ („Lumberland Allegian“.)

„Böbelherrschaft muß prompt und entschieden unterdrückt, aber die Thatfache nicht außer Acht gelassen werden, daß bei einem unvergleichlichen Vorrath an Lebensmitteln im Lande es niemals so viele hungrige, unbeschäftigte Menschen gab. Es ist die Pflicht der mildthätigen und intelligenten Bürgerschaft, sofort zu beraten, wie diese hungrigen Mägen gefüllt und die arbeitswilligen Leute beschäftigt werden können.“ („Washington Star“.)

Die „Newyork Tribune“ verlangt eine Vergrößerung unserer Polizei- und Militärmacht, um allen künftigen Insurrectionen kräftig begegnen zu können.

Der „Buffalo Volksfreund“ schließt einen längeren Aufsatz über die Arbeiterwirren mit folgenden beherzigenswerthen Worten: „Mag auch für diesmal der Sturm ohne weitere Greuel vorüberziehen, so ist damit die sociale Krisis noch lange nicht überstanden, wenn nicht die Heilmittel rasch und energisch in Anwendung gebracht werden und namentlich die Lage des Arbeiterstandes zu einer menschenwürdigen und lebensfähigen gemacht wird. An die sociale Frage werden aber jetzt unsere Staatsmänner und Volkswirtschaftslehrer endlich glauben müssen“.

Selbst die „Illinois Staats-Zeitung“, die noch vor kurzer Zeit die Socialisten „verrückte Häringe“ nannte und behauptete, die Zustände in diesem Lande seien derartige, daß der Socialismus als „importirte Waare“ keine Wurzeln schlagen könne, sagt: „Was die Verständigeren unter den Socialistenführern betrifft,

so ist kein einziger unter ihnen, der sich darüber täuschte, daß der jetzige Aus- und Ausstand nicht zu einer gründlichen Lösung der „socialen Frage“ führen kann — daß vielmehr Alles, was in dieser Richtung dadurch erreicht werden kann, darin besteht, die sociale Frage als eine „brennende“ auf die Tagesordnung der öffentlichen Meinung zu setzen, die öffentliche Meinung zu zwingen, daß sie sich ernstlich damit beschäftige. Mehr als das hat kein denkfähiger und bendender Socialist von diesem Putsch erwartet; social aber ist in der That schon jetzt erreicht. Darüber hinauszu gehen, würde — und auch das begreifen die verständigen socialistischen Führer — leblich einen fürchtbaren Rückschlag herbeiführen, der ihrer Sache auf lange hinaus verberlich werden müßte“. Also die sociale Frage ist eine „brennende“ geworden; das ist viel zugestanden. Nur fürchten wir, daß infolge der bisherigen Gleichgiltigkeit der herrschenden Klassen dieselbe den letzteren noch manchen Kopfschmerz verursachen und noch oft „brennen“ wird, ehe sie sich zu einem vernünftigen Entgegenkommen verfehen.

Rundschau.

„Ein Beispiel von so schnellem Niedergange des sittlichen Lebens, wie es Deutschland im letzten Jahre bietet, findet sich nur selten in der Geschichte. Noch beschämender, wie die entsetzliche Verwilderung in den unteren Kreisen sind jene Erscheinungen, die auf eine Corruption in den besseren Ständen schließen lassen, die Zunahme der Lebensmittel-Verfälschung, der Steuerbetrugationen, der Kassenbetrugationen, Wucherselbstschändungen, der betrügerischen Unternehmungen zc. Die Selbstmordmanie hat ebenfalls ungemein zugenommen und die Jugend wird in immer weiteren Kreisen in den Strudel des Verberbens hineingerissen, wie die außerordentliche Zunahme der Zahl der jugendlichen Gefangenen unter zwanzig Jahren beweist. Auch die Fälle von Geistesstörungen bei der Jugend treten immer häufiger auf — so steht es in einem Berichte, welcher auf der diesjährigen Generalversammlung des Rheinisch-Westfälischen Gefängnisvereins erlattet wurde. Der Bericht beschäftigt sich auch mit den Ursachen dieser Erscheinungen und sucht dieselben nicht nur in äußeren Verhältnissen, als den Folgen des Milliardenschwindels oder den Mängeln in der Gesetzgebung, sondern „in der pestartigen sittlichen Verwilderung der Zeit und in der Zerrüttung und Untergrabung der höchsten Autoritäten“. Das sind, wie man sieht, viele Anklagen und schwere Beschuldigungen auf einmal — sagt die „Frk. Ztg.“ — aber wenig Erklärung und noch weniger Heilmittel. Es ist allerdings richtig, daß die Schwindelperiode viel dazu beigetragen hat, Verbrechen und Vergehen zu fördern und Bedürfnisse hervorzurufen, die, nachdem ihre rechtmäßige Befriedigung nicht mehr möglich ist, auf strafbare Weise befriedigt werden. Was oben begonnen hat, setzt sich nach unten fort; nur ist, was oben sein und raffiniert war und deshalb meistens straflos blieb, unten grob und greifbarer geworden und verfällt darum viel häufiger dem Strafrichter. Auch die Mängel der Gesetzgebung sind nicht zu verkennen. Aber einen Umstand hat der Bericht beizufügen vergessen, das ist der fortwährende Krieg. Das Menschenleben ist offenbar im Preise sehr gesunken, und die Mißachtung desselben kann selbstverständlich nicht ein Privilegium Derer bleiben, die das Recht haben, Krieg zu führen. Schon naturgemäß zieht Krieg eine Erschlaffung nach sich, unter der auch die sittlichen Triebe leiden, und die Gewohnheit Menschenleben zu vertilgen, läßt nicht so leicht von ihren Opfern ab. Dazu kommt noch die Art und Weise, wie in den Augen des ganzen Volkes und namentlich vor der heranwachsenden Jugend der Krieg hingestellt wird. Damit sind indeß unsers Erachtens die Gründe für die Zunahme der Verbrechen nicht erschöpft. Man muß noch tiefer greifen, man muß den Kampf um's Dasein, wie er heute auf der Menschheit liegt, in seiner ganzen Schwere erfassen. Man wird nicht weit fehl gehen, wenn man annimmt, daß reichlich vier Fünftel der Verbrechen auf Rechnung des Hungers, während das übrige Fünftel auf den verbrecherischen Gang und die verwerfliche Erziehung kommt. Mit der „Zerrüttung und Untergrabung der höchsten Autoritäten“ steht es so schlimm nicht, wenn man in dieser Beziehung nicht Unmögliches verlangt, die Autorität der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes wird stets gern anerkannt werden. Man mache unsere öffentliche Erziehung vernünftiger, naturwahrer und menschlich-milder, dann wird nicht nur die intellectuelle Klust geboben, sondern auch ein tüchtiges Stück socialer Frage mitgelöst. Das hieße das Uebel an seinem Sitze anpacken und würde auch zu praktischen Erfolgen führen. Alles Uebrige ist nutzlos.

Der Director des statistischen Bureaus in Berlin, Regierungsrath Boech, hat sich kürzlich auf Requisition des Magistrats mit folgenden zwei Fragen beschäftigt. Die eine lautet: Welcher Normalatz in

wol auf den Schutz des Königs hoffen, aber ich hatte es mit giftigen Thieren zu thun und mußte es für das Beste halten, ihrer hartnäckigen Bosheit auszuweichen. Sie konnten den König nach Belieben betriegen und ungestraft seiner Befehle spotten, sie konnten die Ohren der Prinzen mit falschen Berichten füllen und straflos angesetzt, was ihnen beliebte, und das Ende war nicht abzusehen. Und wenn es Vernunft und Gründe vom Himmel regnet, so kriechen sie drunter weg und gehen um so hartnäckiger auf ihr Ziel los. Sie sind eine Hydra, der man den Kopf abschlägt, um sieben neue wachsen zu sehen u. s. w.“

Am 7. September 1559, drei Jahre nach der erfolgten Verhaftung mit dem Geser Bürgerrecht starb dieser hervorragende Mann, dessen Kräfte durch rastlose Arbeit in dem Bestreben, der Wissenschaft und Kunst zu dienen und durch die immerwährenden Verfolgungen seiner religiösen Widersacher vor der Zeit außerleben wurden. Mit welcher peinlichen Sorgfalt Robert Stephanus übrigens die von ihm gedruckten Werke in Bezug auf Schönheit und Correctheit behandelte, geht u. A. daraus hervor, daß er die betr. Correcturbogen in den Straßen an lebhaften Passagen öffentlich aushängte und Demjenigen eine Verwahnung gab, der einen Druckfehler zu entdecken vermochte. (Fortsetzung folgt.)

Uebersiedelung Robert's nach Genf (1552), woselbst er im Kreise der Anhänger Calvins, denen er selbst angehörte, seine Arbeiten ungefört fortsetzen konnte. Hier veröffentlichte er sofort seine berühmte Verteidigungsschrift gegen die Anstände, welche die Pariser Theologen gegen seine Bibelausgaben erhoben hatten, und verfaßte dieselbe mit einer sehr interessanten Einleitung, in der er über die ihn bereiteten Drangsale und seine Erlebnisse berichtete und der er den Titel gab: An die Leser, welche in Wahrheit den Heiland suchen. Leider verbietet uns der beschränkte Raum, näher auf diesen Bericht hier einzugehen: wir müssen unsere Leser lediglich auf das Buch des Hrn. Frommann verweisen, welches das Wesentlichste der ein überaus lebendiges Bild der damaligen Zustände gebenden Verteidigungsschrift enthält. Nur der einen Stelle wollen wir erwähnen, in der Stephanus nach Constanzirung der Thatfache, daß die Theologen nach ihren vergeblichen Bemühungen, ihn zur Entfernung der nach ihrer Meinung keperischen Stellen aus seinen Büchern zu bewegen, ihn mit unverhältnißlichem Haß verfolgten und förmlich nach seinem Blute dürsteten, von einem Schutzbriebe des Königs spricht, der jede gerichtliche Proceur gegen ihn auf Grund der von ihm gedruckten Anmerkungen der Bibel, der Psalmen u. s. w., sowie anderer Bücher untersagte, und verbot, ihn irgendwie zu belästigen und zu beunruhigen. Robert durfte indeß nicht allzu vertrauensselig sein, „denn“, sagt er in seiner Verteidigungsschrift, „ich durfte

Geld ist in Berlin pro Tag zum nothdürftigen Unterhalt erforderlich a) eines alleinlebenden Mannes, b) einer alleinlebenden Frau, c) eines Ehepaars mit 2, 3, 4 und 5 Kindern? Die Tendenz der Frage bezieht sich lediglich auf die Verpflegungskosten. Verhufs Untersuchung dieser Frage hat sich Herr Boeckh, wie er in seinem Berichte hervorhebt, „mit einer naturwissenschaftlichen Autorität, dem Gemeinraath und Stadtverordneten Dr. Schulz, und einem zuverlässigen Arbeiter (?) besprochen“, und ist dabei zu dem Resultat gekommen, „daß sich nach den gegenwärtigen Berliner Verhältnissen der Unterhalt eines alleinlebenden Mannes bei Vermehrung jeglicher überflüssigen Ausgabe, jedoch unter ausreichender Ernährung, um arbeitsfähig zu bleiben, auf 1 Mark täglich, einer Frau auf 70 Pf., eines Ehepaars auf 1 Mk. 50 Pf. stellt. Für jedes Kind werden 30 Pf. hinzuzurechnen sein.“ — Die zweite Frage lautet: Welches ist der durchschnittliche jährliche Mietpreis einer Wohnung (1 Zimmer) für eine Arbeiterfamilie in Berlin? Diesen Preis giebt Herr Boeckh auf Grund der aus verschiedenen Statistiken bezüglich des Mietzinses gesammelten Materialien auf Mk. 200 an. „Statistische Zahlenangaben wollen mit Vorsicht aufgenommen sein — meint die „Voss. Zig.“ — es kommt auf die Beleuchtung an. Für den Magistrat sind diese Verpflegungssätze gewiß sehr werthvoll, weniger wol für diejenigen, welche ernährt und satt gemacht werden sollen.“ Wir können diese Rechnung gern acceptiren, denn es stellt sich hiernach ein Minimalbedarf von Mk. 20.80 pro Woche für eine Familie von 5 Köpfen heraus. Da hier noch gar nichts für Steuern aller Art, Heizung und Beleuchtung, Kleidung, Wirtschaftsgüter inbegriffen, so ergibt sich, daß die meisten Arbeiter nicht so viel verdienen, als sie „zum nothdürftigen Unterhalt“ gebrauchen.

Der Redacteur der „Magdeburger Freien Presse“, in erster Instanz zu 3 Monaten Gefängniß wegen angeblicher Beschimpfung der christlichen Kirche verurtheilt, wurde in zweiter Instanz freigesprochen. — Zwei Wahlflugblätter, das eine in Leipzig, das andere in Langenbielau gedruckt, wurden von der Staatsanwaltschaft in Reichenbach (Schlesien) unter Anklage gestellt. Angeklagt waren die zwei Drucker und 43 Personen. In erster Instanz wurde der Drucker in Langenbielau, dessen Firma auf dem Flugblatte oeschrift hatte, zu Mk. 10 Selbststrafe verurtheilt, der Inhalt jedoch für straflos erklärt und die mitangeklagten 8 Personen freigesprochen. Der Leipziger Drucker, sowie 3 Personen wurden zu insgesammt Mk. 374 Selbststrafe verurtheilt, die übrigen 31 Angeklagten freigesprochen. Der Staatsanwaltschaft genügte dieses Erkenntniß nicht, die Sache hatte jedoch in zweiter Instanz keinen Erfolg, es verblieb einfach bei dem erkannten Strafmaß.

Dem Herausgeber der „Kathol. Fahne“, Dr. Ritter, welcher sich augenblicklich wegen Preßvergehens im Staatsgefängniß zu Oberhaus in Bayern befindet, werden allerhand Bequemlichkeiten bewährt, was in der genannten Zeitung dankend quittirt wird — in Nürnberg macht die Behandlung der Preßverbrecher unser Wissen auf Dank keinen Anspruch. Dr. Sigl (Waterland) liefert hierzu mit Bezug auf sich selbst folgendes Gegenstück: „Ein solcher Fortschritt in der Culturgeschichte des Gefängnißwesens thut Einem wohl, der in Nürnberg noch in Grabs- und warmer Zwilchgewandung mit der Scheuklappe vor den Augen und der Blechtafelnummer als Verdienstorden auf der Brust sich bemuntern lassen konnte.“

In einer Münchener Correspondenz verschiedener bayerischer Blätter ist zu lesen: „An eine Mittheilung, daß einige wegen Preßvergehens verurtheilte Redacteurs vom König von Preußen begnadigt wurden, knüpft die „Germania“ die Bemerkung: „Ultramontane Redacteurs gehören unsern Wissen nicht unter die Begnadigten, aber allerdings ist auch von dieser Seite weder auf directen noch indirecten Wegen eine Begnadigung nachgesucht worden.“ Insofern sich diese Bemerkung auf preussische Redacteurs bezieht, mag sie vielleicht richtig sein, wir können dies nicht beurtheilen, aber das wissen wir, daß in Bayern ultramontane Redacteurs, welche wegen Majestätsbeleidigung oder Beleidigung der Minister etc. verurtheilt wurden, keinen Anstand nehmen, um Begnadigung zu bitten; sie thun es direct und indirect, schriftlich und mündlich und, wie man weiß, auch nicht immer ohne Erfolg. Wir wollen den Herren deshalb keinen Vorwurf machen, aber — consequenter und, wenn man will, mannhafter handeln, wenn die Behauptung der „Germania“ richtig ist, jedenfalls deren Collegen in Preußen.“

Aus Frankfurt a. M. wird uns folgendes mitgetheilt: Herr J. Sander, Buch- und Stein-druckereibesitzer in Frankfurt a. M., Erfinder der Gratulationskarten zum jübischen Neujahrsfest, hat in seinem Er-Socius J. Kobatin einen unliebsamen Concurrenten gefunden und beschwert sich darob im „Frankfurter Generalanzeiger“ wie folgt: „Da die Idee der Neujahrs-Gratulationskarten mit Namen

des Ortes und Abenders, sowie des Empfängers von Mir herrührt, haben es sämtliche hiesige Herren Collegen als Ehrensache betrachtet, mir die Ausführung derselben bisher allein zu überlassen. Nun sich in diesem Jahre eine obscure Persönlichkeit erlaubt, diese meine Idee auf die perfideste Weise auszubeuten, so hoffe ich, daß das P. T. Publicum diesem illoyalen Vorgehen nicht die Hand bieten wird.“ — Ein Principal beging dieser Tage sein Hochzeitsfest. Aus diesem Anlaß hatte er sein Künstlerpersonal geladen, welches denn auch der Einladung pünktlich entsprach. Freude, Jubel und Begeisterung herrschte in den Räumen, welche, sonst schmerer Tages- und Nachtarbeit gewidmet, ausnahmsweise Erfrischungen en masse boten. Gefänge und Loaste folgten und die Lebhaftigkeit der Gäste wuchs sichtlich, wie dies bei Buchdruckern und anderen Leuten inter pocula üblich. Aber nicht krönte das Ende das Werk. Denn die Hydra der Zwietschheit zerriß die Gemüthlichkeit, auf Schimpfen folgte die riefigste Valgerei und die ganze Nachbarschaft gerieth in Alarm; nicht minder aber auch die schübende Polizei, welche sich schließlich ihrer Aufgabe gewachsen zeigte, indem sie Ruhe und Ordnung wiederherstellte. — Herr Leopold Sonnemann schenkte der Frankfurter Unterstützungskasse für Buchdrucker anlässlich eines Familienfestes Mk. 50. Wöse Zungen bringen diese Musikanten in Verbindung mit einem gegen Hrn. S. als Principal gerichteten Artikel des Leipziger „Vorwärts“. — Herr Christian Lech-leber, einstens unser Mitkämpfer, seither Disponent der Gesellschaft und Drucker der „Neuen Frankfurter Presse“, wird nächsthin deren Accidenzdruckerei, welche er selber geschaffen, käuflich übernehmen. Hoffen wir, daß sie ihm eine melkenne Kuh werde — seither ist sie dies nicht gewesen.

Correspondenzen.

i. Brunn, 14. August. Die 7. ordentliche Generalversammlung des Vereins der Buchdrucker und Schriftgießer Nürnberg fand Sonntag, den 12. d. Mts., in der k. k. Oberrealschule statt. Nachdem der Vereinsvorsitzende, Herr Eduard Cejna, die Versammlung begrüßt und den Regierungs-Commissar vorgestellt, wird zur Tagesordnung geschritten und das Protokoll der 6. ordentlichen Generalversammlung verlesen und genehmigt. Vertreten waren in der Generalversammlung außer der Centrale Brunn die Sectionen Dlmütz, Kremfier und M.-Schönberg. Herr Neugebauer trägt sodann den Bericht der Rechnungs-Revisoren für das Vereinsjahr 1875/76 vor mit dem Antrage, den Functionären das Absolutorium zu ertheilen, womit sich die Versammlung einverstanden erklärte. Von der Verlesung des Rechnungsberichts, der sich in den Händen der Vereinsmitglieder befindet, wird Umgang genommen. Aus demselben ist folgendes hervorzuheben: Das Gesamtvermögen erreichte im abgelaufenen Jahre die Höhe von fl. 20,751.93 und zwar hatte die Krankenkasse einen Bestand von fl. 11,126.25, die Invalidenkasse fl. 8032.05, die Fortbildungsbetheiligung fl. 1221.89, die Kasse für Conditionslose fl. 371.74. Der durchschnittliche Mitgliederstand war 163. Krankengeld erhielten 33 Mitglieder im Gesamtbetrage von fl. 965.04, gestorben sind 3 und wurden an die Hinterbliebenen fl. 120 als Begräbnißbeitrag und fl. 120 als Abergütung aus der Invalidenkasse gezahlt. Viaticum wurde an 239 Durchreisende im Betrage von fl. 367.60 verabfolgt. Conditionslose waren 37 Mitglieder, welche an Unterstützung fl. 324.75 und an Reisegeld fl. 230 erhielten. Durch die Stellenvermittlung wurde 11 Sechern, 2 Druckern und 1 Maschinenmeister Condition nachgewiesen. Die Bibliotheken der drei Sectionen Brunn, Dlmütz und Kremfier besitzen gegenwärtig 1113 Bände incl. 78 Zeitschriften (Brunn 758, Dlmütz 253, Kremfier 102 Bände). — Zu Rechnungs-Revisoren für das abgelaufene Vereinsjahr werden die Herren: Neugebauer, Swaton und Dbehnal per Acclamation gewählt. — Herr Schröpl begründet seinen Antrag auf eine Ergänzung des § 6 des Statuts, betreffend den Eintritt von Neuausgelernten aus solchen Buchdruckereien, deren Geßß die in den Statuten normirten Beiträge für ihre Gehilfen und Lehrlinge nicht leisten, welches daher nebst den Einschreibegeldern noch einen Betrag, der den jeweiligen Aufnahme- und Freisprechgebühren der Lehrlinge gleichkommt, an die Vereinskasse zu leisten hätten. In der Debatte hierüber bemerkt Hr. Hermann, daß es gar nicht nothwendig sei, diesfalls eine Statutenänderung vorzunehmen, sondern, daß obiger Antrag in Form einer Instruktion an den Ausschuß genehmigt werde, womit sich die Versammlung einverstanden erklärt. Der weitere Antrag des Herrn Schröpl: „Die Generalversammlung wählt ein fünfgliedriges Statuten-Revisionscomité, welches im Einvernehmen mit dem Ausschusse das gegenwärtige Statut einer Revision unterzieht, und welches die nöthigen Vorarbeiten einleitet, um einer ad hoc einzuberufenden Generalversammlung ein revidirtes

Statut zur Genehmigung vorlegen zu können“ — wird angenommen, und zu Mitgliedern dieses Revisionscomités die Herren Schröpl, Melichar, Hermann, Luppriß und Wraffel gewählt. — Der Beitrag für die Conditionslosekassen und die Fortbildungsbetheiligung, sowie die Remuneration des Vereinsverwalters werden in der bisherigen Höhe festgesetzt. — Die Wahlen für den Vereins-Ausschuß ergeben folgendes Resultat: Eduard Cejna als Vorstand; Heinrich Wraffel als Vorstand-Stellvertreter; Franz Banek als Fremdenkassirer; Hugo Melichar als Verwalter; ferner als Ausschußmitglieder: die Herren Dittmann, Em. Dolezal, Friß, Hauer, Luppriß, Schafostsky, Schenk und Jaceznik. Nach einem Dankesvotum an den früheren Ausschuß wird die Versammlung geschlossen.

Frankenstein, 14. August. Da mein Principal, Herr Buchhändler Huch in Reiffe, den „Correspondent“ nicht liest, so übernehme ich es, an dieser Stelle die Correspondenz + Neffe i. Schl., 26. Juli, in Nr. 91, zu berichtigen. Verfasser der betr. Correspondenz scheint nicht entweder in vollständiger Unkenntniß der obwaltenden Verhältnisse zu sein, oder, was noch wahrscheinlicher, wider besseres Wissen gehandelt zu haben. Derselbe sagt u. A., daß ein Blick auf das Circular das Vorhandensein moderner Schriften nicht erkennen lasse. Es ist geradezu unerklärlich, wie ein Buchdrucker von einem ganz gewöhnlichen (1) Kalender-Inseraten-Circular, in welchem der Buchdrucker nur nebenbei (!) in einigen Zeilen gebacht wird, und welches überhaupt nur wenige Titelzeilen enthält, obige Aeußerung gebrauchen konnte. Zur vollständigen Aufklärung diene noch, daß das Geschäft erst vor ca. 2 1/2 Jahren neu errichtet wurde, und nur moderne Schriften besitzt. Die in dem Circular enthaltene Mittheilung von der Herstellung biverfer Zeitungen stellt Referent ohne Weiteres in Abrede, indem er sagt: „Die diversen Zeitungen bestehen in der ultramontanen „Frankenstein-Münchberger Zeitung“. Außer der gänzlich haltlosen Mittheilung dieser Aussage, da in der Druckerei des Herrn Huch einschließliche oben genannter Zeitung der „Deutsche Volksfreund“ — erstere zwei Mal, letztere ein Mal wöchentlich — erscheint, außerdem noch ein Sonntagblatt (abgesehen davon, daß es unter drei verschiedenen Titeln erscheint) hergestellert wird, hätte sich Referent die Bemerkung, „ultramontan“ (Es ist uns unbegreiflich, wie man durch die harmlose Bezeichnung der politischen Tendenz eines Blattes, an welchem man technisch beschäftigt, sich verletzt fühlen kann, wie dies beim Herrn Einfunder der Fall zu sein scheint. D. R.) ersparen können, da er ja selbst in einer, diese Partei vertretenden Zeitung arbeitet. Wenn Herr Huch in dem Circular von besten Maschinen spricht, so hat das ebenfalls seine Richtigkeit, da die Druckerei außer einer Johannsberger (64:95 Centimeter Fundamentgröße) noch eine Tegelbrud- und Papierstichmaschine besitzt. In Betreff der Preise hat Herr Huch, wie in dem Circular auch angegeben, nur größere Firmen, mithin auch größere Druckorte, gemeint, da zwar nicht übermäßig, jedoch ganz angemessen, berechnet wird, außerdem zählt Herr Huch gute, besonders für Frankenstein und andere kleinere Städte nachschmenswerthe Böhne. Antwortlich der Notiz über das Personal erwidere, das nicht ein, sondern zwei Gehilfen außer mir beschäftigt sind (vor einiger Zeit sogar drei). Die Lehrlingsangabe ist wohl richtig, doch wird der Aelteste in ca. 3 Monaten frei, während der Jüngste erst vor einigen Tagen angenommen wurde. Was meine Person und die angegebenen diversen Functionen betrifft, so besorge ich die Maschine allerdings und würde, wenn dies die Zeit erlaube, auch sein. Auch die Notiz über den Rabbreifer ist hinsichtlich, da außer einem Hausbälter und einem Einlege-Mädchen noch für mehre Tage der Woche ein Arbeiter beschäftigt wird. Schließlich bemerke, daß die Huch'sche Buchdruckerei in guter und sauberer Ausführung ihrer Arbeiten einen Vergleich mit der Druckerei, in welcher der Herr + Referent beschäftigt ist, unzweifelhaft ausfällt. A. Kresschmer.

* Leipzig, 22. August. Einige unserer lieben Herren Collegen haben es wunderbar weit gebracht! Dem Berliner Fachblatte wird unter Bezugnahme auf unser Referat in Nr. 91 des „Corr.“ von hier u. A. geschrieben: „Einige Männer (das Wort ist im Original ebenfalls gesperrt), welche des Leiphammer's und seiner Puppenspielerie satt sind, welche ihre sauer erworbenen Groschen nicht mehr zur Mästung einiger Prüdnber hergeben wollen, haben sich die Freiheit genommen, dem Herrn „Präsidenten“ und seinem „Verbandschwanz“ einmal die offene Wahrheit, d. h. Alles das, was seit einigen Jahren in Ihrem werthen Organe enthalten, offen in's Gesicht zu sagen! Seine und seiner Helfershelfer „Prüdnber“, das hohe Gehalt von Mk. 3000 gegen seinen frühern Verdienst „am Rasten“ (wie bestimmt versichert wird kaum das Viertel), ferner die in der famosen „Prüdnchau“ mit socialistischer Phrasendrescherei und großem Eifer angeführten Blutgängen und von dem Schwelge ihrer

Arbeiter lebenden Kapitalisten, das Alles wurde dem Herrn „Präsidenten“ unter die Nase gerieben. — Die Zeiten sind eben vorbei, wo die Masse blindlings dem „Herrgottle“ zujauchzte, ja wo seine und seiner Gemahlin Ankunft in fremden Städten (s. Mainz) zu einem wahren Festtage wurde, wo die Eisenbahnbillets II. Klasse dem „theuren“ Ehepaare auf dem Präsentirteller entgegengetragen wurden! Der größte Theil der Leipziger Mitglieder hat eben erkannt, daß es mit dem Verbanne in einer Weise abwärts geht, die alle Befürchtungen übertrifft, und dies ist kein Wunder, wenn bei 4000 steuerzahlenden Mitgliedern über Mk. 12,000 für „Verwaltungskosten“ ausgegeben werden. Die auf der Landstraße mit täglich 50 Pf. „hungernden Collegen brauchen ja nicht mehr“, wie der Herr Präsident selbst meint, wenn er und sein sauberer Anhang nur hat. Ihre werthe Zeitschrift hat an dieser erst jetzt gemommenen Ueberzeugung den größten Antheil, und wäre nur zu wünschen, daß in nächster Zeit eine bedeutendere Abonnentenzahl sich hierorts finden möge, was ich durch öftere Zusendung ausführlicher Berichte zu erreichen gedenke. Das Ganze enthält fast mehr Unwahrheiten als Worte, jedoch würden wir durch eine Verleumdungsklage dem verlogenen Bürgern zu viel Ehre antun. Es ist schade um jedes Wort, das man solchen Leuten gegenüber verschwendet!

* London, 10. August. Das allgemeine Darniederliegen fast aller Gewerbe, und insbesondere auch das der Buchdrucker, scheint normal werden zu wollen, denn einer so lange andauernden Krisis wie die gegenwärtige kann sich Niemand erinnern. Die vielen Unbeschäftigten setzen ihre Hoffnung auf den kommenden Herbst, mögen sie nicht getäuscht werden! In den Provinzen sieht es ebenfalls trübselig genug aus: die Zahl der auf der Reise befindlichen conditionslosen und auf Unterstützung Anspruch machenden Buchdrucker mehr als in bedenklicher Zahl und das Directorium des Londoner Secherverbandes fand sich deshalb vor einiger Zeit sogar veranlaßt, mehrfache Warnungsrufe an die Provinzialverbände ergehen zu lassen, um den Zugang fernzuhalten. — Von der Cartonfeier will ich Ihnen weiter nichts berichten, denn wie ich aus einer der letzten Nummern des

„Corr.“ und aus den übrigen deutschen Fachzeitschriften ersehe, ist dieselbe eben so wie in unseren englischen in allen ihren Einzelheiten so eingehend besprochen worden, daß ich wol schwerlich Neues hinzuzufügen vermöchte. Nur das will ich noch erwähnen, daß das vierhundertjährige Jubiläum der Einführung der Buchdruckerkunst in England nicht im Entferntesten ein Jubiläum in dem Sinne war wie die Gutenbergfeier 1840 in Deutschland, an welcher die Buchdrucker (Principale wie Gehilfen) und Buchhändler, nicht allein in den größeren Druckorten, sondern selbst in vielen Provinzialstädten, in ausgedehntester Weise theilnahmen. Ging ja hier die Anregung dazu hauptsächlich von den Spitzen in Staat, Kirche und Wissenschaft und einigen der großen Zeitungsherausgeber, welche zuvörderst Politiker und erst in zweiter Reihe Buchdrucker sind, aus. In der Ausstellung, so großartig sie auch war, und so vollständig sie die Entwicklung der Buchdruckerkunst seit ihrer Erfindung und aller ihrer Nebenzweige vor Augen führte, trat doch hier und da das Streben nach Reclame von Seiten der Industriellen etwas stark hervor. In der That glichen auch mehre Räume einer Special-Industriestaustellung für alle unmittelbar und mittelbar auf Buchdruckerei Bezug habenden Maschinen, Geräte und Werkzeuge. Manche Aussteller dieser Klasse sprechen sich auch betriebend über „gemachte Geschäfte“ aus und nicht wenige Buchdrucker und andere betheiligte Geschäftsleute aus der Provinz sowie aus weit entfernten Colonien haben ansehnliche Käufe und Bestellungen abgeschlossen. Auch war der sonstige Besuch so zahlreich, daß der mit der Ausstellung verbundene gute Zweck, den sich ergebenden Ueberfluß von den Eintrittsgeldern dem Unterstützungsfond für invalide Buchdrucker und Buchdruckerinnen und Waisen zu überweisen, die besten Aussichten bietet.

Ludwigshafen a. Rh., 17. August. (Verichtigung.) In Nr. 94 des „Corr.“ befindet sich eine Notiz von hier, worin u. A. gesagt wird, daß die Pfälzische Invalidenkasse durch das Verschwinden des Herrn v. Dfhe im einen Verlust von Mk. 700 erleide. Zur Beruhigung unserer Mitglieder sehe ich mich veranlaßt, diese Mittheilung dahin zu berichtigen, daß nicht der durchgebrannte Beklingsszüchter Dfheim, sondern

dessen Bürge, Herr Hedderich, ein gut situirter hiesiger Bürger, die ersten beiden Ratenzahlungen leistete, wenn auch die Zahlung der zweiten Rate durch Dfheim abgeführt wurde. Da nun nicht anzunehmen ist, daß Herr Hedderich seine hiesigen Liegenschaften über Nacht veräußert und dem Herrn Baron nachspringt, so ist für das Guthaben unserer Invalidenkasse keine Gefahr vorhanden. Fr. Günzel.

W. Schwerte (Belfalen), 14. August. Heute hatten die Mitglieder der C. Traus'schen Officin die Genugthuung, ihren treuen Collegen, den Maschinenmeister Herrn Franz Koch als 50jährigen Jubilar zu begrüßen. Derselbe, 1812 geboren, feierte in der Staats'schen Buchdruckerei zu Barmen, wo er ca. 30 Jahre in Condition gestanden hat, das Fest seines 25jährigen Wirkens als Buchdrucker; von dort siedelte er nach Schwerte über. Der Jubilar war sichtlich erfreut und tief gerührt über die zahlreichen Beweise von Liebe und Anhänglichkeit, welche in Form von Geschenken und Glückwünschen ihm im Laufe des Tages dargebracht wurden. Abends versammelten sich die Mitglieder der Officin sowie die Familie des Jubilars zu einem solennen Mahle im Hause ihres verehrten Principals. Wir wünschen unserm Collegen, welcher trotz seines hohen Alters noch recht gesund und rüstig ist, daß er noch viele, viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit verleben möge.

Briefkasten.

G. in C.: Hätten Sie den Mann näher kennen gelernt, dann würden Sie gleich uns auf eine Polemik verzichten. — H. in B.: Wir haben von dem Project gehört, dasselbe ist vermutlich erst entstanden, nachdem ein ähnliches hier in's Wasser gefallen. — B. in M.: Fremdenverkehr nur als Inerat. — M. in St.: Kommt baldigst zur Verbenbung. — E. in B.: Für den „Corr.“ nicht geeignet. Befußt Rücksendung geben Sie uns Adresse an.

Reisekasse betr. Abrechnungen fehlen noch aus Bromberg und Glatz. Die betr. Herren Verwalter werden dringend ersucht, dieselben einzusenden.

Anzeigen.

Zur Begründung einer Provinzial-Zeitung Sachsens, wobei ein günstiger Erfolg voraussichtlich, wird ein dazu vollständig befähigter Seher, welcher speciell der Zeitung vorstehen könnte, gesucht, und erhalten diejenigen Herren den Vorzug, welche sich, um mehr Interesse für das Unternehmen zu erwecken und dabei eine selbstständige Stellung erhalten, mit einem kleinen Kapital theilnehmen können. Offerten bitte unter A. A. 290 an die Expedition b. Bl. gelangen zu lassen. [290]

Ein gebildeter, solider Schriftseher, welcher tüchtig ist, an der Redaction einer Provinzialzeitung mitzuarbeiten, findet Stellung. Offerten unter K. D. 280 an die Exped. b. Bl. [280]

Ein solider Seher sucht sofort anderweit Condition. — Gef. Offerten wolle man unter H. K. 58 postlagernd Halberstadt einsehen. [292]

Ein tüchtiger Maschinenmeister (militärfrei), welcher auch am Kassen bewandert ist, sucht bald bauende Condition. Gef. Off. unter H. D. Schneider'sche Buchdr. in Rothenburg a. T. erb. [293]

Ein mit guten Zeugnissen versehener Maschinenmeister sucht Condition (wenn möglich in Sachsen). Gef. Offerten unter F. W. 289 nimmt die Exped. b. Bl. entgegen. [289]

Die ausgeschriebenen Stellen sind wieder besetzt. Ich sage den Bewerbern meinen Dank für freundl. Offerten. [291]

A. Scherzleben. Ernst Schlegel.

Freitag, den 24. August, Abends 8 1/2 Uhr:

Allgem. Buchdruckergehilfen-Versammlung

im Restaurant Bellevue (Kreuzstraße).

Tagesordnung: 1) Rechnungsablage über die vereinnahmten freiwilligen Beiträge. 2) Bericht über den Stand der Angelegenheit.

Verantwortlich für die Correspondenzen Anton Schreiber in Reudnitz; für den Inseratentheil und die Expedition G. H. G. in Leipzig; für den übrigen Inhalt Rich. Gärtel in Leipzig. Redaction und Expedition: Leipzig, Gerichtsweg 7. Druck und Verlag der Productiv-Genossenschaft Deutscher Buchdrucker in Reudnitz-Leipzig.

Hrn. Schriftseher Paul Stengel, Braunsberg i. Westpr., erf. um Einlös. f. Ehrenw. S. Morgenstern. [296]

Durch Erweiterung meiner Fabrik im Stande, auch größten Aufträgen umgehend zu genügen, empfehle meine

Walzenmasse

zur geneigten Abnahme. [266]

Wiederverkäufer suche noch einige, Beding. briefl. Scheubitz b. Leipzig. M. Wegner.

Gute Quelle.

Reudnitz, Täubchenweg Nr. 6.

Sonnabend: Schweinsknochen.

Sonntag: Speckkuchen.

28] Lagerbier ff. R. Listing.

B Morgen, Sonnabend, Brauerei Täubchenweg: Zusammenkunft. [295]

Leipzig, Donnerstag, den 23. c., Abends 8 1/2 Uhr, bei Weigel, Besprechung über die Candidaten für den Verwalterposten. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein G. Müller. [294]

Verein „Alopfholz“ Leipzig.

Sonntag, den 26. August 1877: [297]

Partie nach Mölkau.

Versammlungsort Pantho n. Umbarsh 1/3 Uhr. Hierzu ladet die geehrten Mitglieder und deren Damen ergebenst ein Der Vorstand.

Verein Leipziger Buchdruckergehilfen.

(Eingetragene Genossenschaft.)

Freitag, den 31. August 1877, Abends 8 Uhr:

Ordentliche Generalversammlung

im Restaurant „Bellevue“.

Tagesordnung:

- 1) Neuwahl eines zweiten Vorstehenden;
- 2) Antrag von 105 Mitgliedern: Entscheidung über Ausschluß eines Mitgliedes;
- 3) Prüfung des Rechenschaftsberichts;
- 4) Entlassung des Vorstandes bez. Verwalters für die gelegte Rechnung;
- 5) Anträge des Vorstandes:
 - a. Uebertragung des auf der Verbands-Invalidenkasse laufenden Darlehens der Productiv-Genossenschaft von Mk. 9000 auf die Verbandskasse (s. § 12 des Verbands-Invalidenstatuts);
 - b. Beschlußfassung über Bezugsberechtigung des Wittwengeldes;
 - c. Bestätigung der Instruction für den Verwalter;
- 6) Antrag von 3 Mitgliedern: Gewährung einer Ausnahmestellung in Bezug auf die Mitgliedschaft;
- 7) Antrag von Herrn G. Meinschenk, Rückzahlung von Kranfengeld betr.;
- 8) Bestimmung der Höhe des Pauschquantums für Unterstützungen;
- 9) Festsetzung der wöchentlichen Beiträge;
- 10) Festsetzung des Gehaltes für den Verwalter;
- 11) Remuneration des Vorstandes.

Der Saal wird 8 1/2 Uhr geschlossen. NB. Mehrfach vorgekommene Reclamationen veranlassen uns, den Mitgliedern die einschlagenden Paragraphen des Statuts zur Berücksichtigung zu empfehlen, sowie auf die Beschlüsse des Vorstandes hinzuweisen, wonach jedes Mitglied zur Abgabe nur einer Einschuldigung berechtigt, daß ferner Collectiventschuldigungen ungültig, sowie daß das Verlassen des Versammlungsorts vor Beendigung der Tagesordnung nur mit Kenntniß des Vorstandes gestattet, widrigenfalls die statutenmäßige Strafe von 50 Pf. zu zahlen ist.

Leipzig, den 13. August 1877.

Der Vorstand

des Vereins Leipziger Buchdruckergehilfen.

G. Schilling, 1. Vors.